

Rund um die Musik



Reise-Komponist Lars Werle

miserte Gespräch und den Sprechchor bis zum voll ausgebildeten Belkanto, vom realistischen Dialog bis zum Ensemble-Satz. Auch elektronische Elemente und realistische Tonmontagen fehlen nicht.

Werles „Thérèse — ein Traum“ ist inzwischen in der Originalbesetzung mit Margareta Hallin und Erik Saedén sowie der Königlichen Hofkapelle unter Michael Giehlen von der Swedish Society Discofil eingespielt worden, von der im vergangenen Sommer drei Schallplatten von der Teldec für den deutschen Markt übernommen wurden. Verhandlungen über Aufführungen der „Thérèse“ in London schweben, und auch Menotti möchte sie auf den Spoleto-Festspielen zeigen. Frank Hedman

Enescu „Ödipus“ in Bukarest

George Enescu wird oft als ein „internationaler“ Künstler angesehen, was durch seine Karriere als Geiger und seinen jahrelangen Aufenthalt in Paris sicherlich gerechtfertigt ist. Er war aber auch musikalischer Praezeptor seiner Heimat — ein rumänischer Kodaly, wenn man so sagen darf: Er stiftete einen Kompositionspreis, und er stand lange Jahre an der Spitze der 1920 gegründeten Genossenschaft rumänischer Komponisten, deren hervorragendster Vertreter er zugleich war. Heute wird sein Werk in Rumänien sorgfältig gepflegt. Seine einzige Oper „Ödipus“, 1916 begonnen, 1933 vollendet und

Verehrung auch in Stein:
Enescu-Denkmal in Bukarest



vier Jahre später an der Pariser Oper uraufgeführt, steht seit der Bukarester Erstaufführung 1955 — im Todesjahr Enescus — ständig im Spielplan des Instituts. Auch die Spielzeit 1968/69 wurde am 1. Oktober mit einer Ödipus-Vorstellung in neuer Einstudierung eröffnet. Die Titelfigur sang David Ohanesian, als Sphinx und Jokaste hörte man die Mezzos Zenaïda Pally und Elena Pope, es dirigierte Cornel Trailescu — und die Aufführung hat mich in dem Glauben bekräftigt, daß dieses Werk noch eine große, nicht auf die Grenzen Rumäniens beschränkte Zukunft haben wird. Electrecord, das Budapester Schallplattenunternehmen, hat den „Ödipus“ schon seit einiger Zeit in einer Stereo-Aufnahme vorliegen (auf ECE 160–163). Als interessante Neuaufnahme ist dagegen hier vor kurzem eine Chorplatte mit dem Bukarester Madrigal-Chor unter Mariu Constantiu erschienen, die tadellose Leistungen bietet. Nicu Nicolau



Operndirektor
und Madrigalchor-Leiter
Mariu Constantiu

Jet-Prominenz in Argentinien

Eine Musiksaison in Buenos Aires — das ist eine genauso überreiche Folge von Ereignissen wie in irgendeiner der europäischen Metropolen. Und sogar die Namen der Stars sind dieselben... Den vielleicht größten Triumph konnte 1968 Elisabeth Schwarzkopf feiern, die bisher in Argentinien nur durch die Schallplatte bekannt war und zu ihrem Debüt drei ausverkaufte Liederabende in dem 3500 Personen fassenden Teatro Colón gab. Die Sängerin wurde schon bei ihrem ersten Erscheinen auf dem Podium mit Blumen und begeistertem Beifall empfangen. Unter den gastierenden Instrumentalisten machte der Geiger Isaac Stern das größte Furore, und auch das Gesamtgastspiel des Hallé-Orchesters unter Sir John Barbirolli erregte Aufsehen. Aus der Hansestadt Hamburg kamen Wilhelm Brückner-Rüggeberg, der Mendelssohns „Paulus“, Brahms' „Deutsches Requiem“ und die Erstaufführung von Frank Martins „Golgatha“ dirigierte, und die Kantorei St. Petri unter Ernst Ulrich von Kameke, die sich einen schönen Erfolg ersang.

Die Opernsaison des Teatro Colón besteht traditionsgemäß aus einer italienischen, einer französischen und einer deutschen Spielzeit. Aus dem französischen Bereich war die Carmen-Aufführung unter Georges Prêtre mit Grace Bumbry ein Höhepunkt — zumindest in vokaler Hinsicht, in szenischer Beziehung gab es manches zu bemängeln. Unter den italienisch gesungenen Werken gebührte die Palme den Vorstellungen von Wolf-Ferraris „Vier Grobianen“ unter Leitung von Francesco Molinari-Prä-

Werles Reise

Am 2. März 1969 wird — ein ungewöhnliches Ereignis — das Werk des Schweden Lars Johan Werle „Die Reise“ seine Uraufführung an der Hamburger Staatsoper erleben. Die Regie führt sein Landsmann Lars Runsten, von dem auch das Libretto stammt. Der Dirigent ist Leopold Ludwig, für die männliche Hauptrolle wurde Ragnar Ulfung von der Königlichen Oper in Stockholm verpflichtet.

Lars Johan Werle, 1926 geboren, gehört keiner der Richtungen oder Gruppen der heutigen Avantgarde an. Er wurde in Schweden vor allem durch seine suggestive Arena-Oper „Thérèse — ein Traum“ bekannt, die — ebenfalls in der Regie von Lars Runsten, der auch das Libretto schrieb — im Frühjahr 1964 ihre Premiere an der Stockholmer Oper hatte und nach wie vor auf dem Spielplan steht. Die Kritik bezeichnete das Werk einmütig als eine der großen Überraschungen der vergangenen Jahre.

„Die Reise“ handelt vom Menschen der Wohlfahrtsgesellschaft, von seiner Beziehungslosigkeit und Einsamkeit, seiner Blindheit und seinen Wahnvorstellungen. Die Oper ist nicht gesellschaftskritisch engagiert, übt aber indirekt eine gewisse Kritik, indem sie Personen auftreten läßt, die im Guten wie im Bösen die innere Einstellung des Menschen unserer Gesellschaft widerspiegeln. Die vokalen Ausdrucksmittel umspannen einen weiten Bereich: vom naturalistischen über das rhyth-



Triumphe in Argentinien:
Elisabeth Schwarzkopf

delli, der ein selten homogenes Ensemble von argentinischen und ausländischen Gesangskräften zur Verfügung hatte; sodann hörte man eine prächtige „Aida“ unter Bruno Bartoletti und in der Regie Margarita Wallmanns, mit Martina Arroyo in der Titelpartie, Carlo Bergonzi als Radames, Biserka Cvejic als Amneris und dem Amosmasro Cornell MacNeils. Durchschlagenden Erfolg hatte aber auch die italienisch gesungene Händel-Oper „Giulio Cesare“ unter Karl Richter mit der hochbegabten Beverly Sills, Maureen Forrester und Norman Treigle in den Hauptrollen.

Von den deutsch gesungenen Werken stand nur Mozarts „Zauberflöte“ unter einem weniger günstigen Stern; dagegen wurde Richard Strauss' „Schweigsame Frau“, musikalisch von Otmar Suitner betreut, mit Carlos Feller, Hermann Prey, Gerhard Unger und Ruth-Margret Pütz zu einer beachtenswerten Aufführung, und die Krönung der Saison bildeten Wagners „Meistersinger“ mit Ferdinand Leitner als Dirigent, Ernst Pöttgen als Regisseur und den Bühnenbildern von Robert Oswald, der sich demonstrativ von Neu-Bayreuth abkehrte. Von den Sängern erfüllten Franz Crass (Pogner), Gerhard Unger (David) und Gustav Neidlinger (Sachs) alle Erwartungen; auch Sándor Konya als Stolzinger meisterte seine Aufgabe gut, und Claire Watson war ein attraktives Evchen. In Ernst Pöttgens sonst treffsichere Regie hatten sich einige sinnstörende Fehler eingeschlichen – zum Beispiel greift Beckmesser in der Schusterstube fünf Papierbögen auf, sieht sie durch und wirft sie wieder weg, ehe er auf das vermeintliche „Werbeld“ von Sachs stößt, das er doch sinngemäß „rein zufällig“ finden müßte. Hier sah es aus, als ob der Stadtschreiber beim Schuster eine Hausdurchsuchung vornahme . . .

Guillermo Knepler

Sänger mit Komödiantenblut Eine Erinnerung an Erwin Wohlfahrt

In Hamburg starb nach monatelanger schwerer Krankheit der Tenor Erwin Wohlfahrt. Der erst sechsunddreißigjährige Kammersänger der Hamburgischen Staatsoper hat sein jüngstes Engagement, zugleich die Bestätigung für eine Weltkarriere, nicht mehr antreten können: einen Dreijahresvertrag an der Metropolitan. Er hätte den David aus den „Meistersingern“ (unser Bild) und den Mime in Wagners „Ring“ singen sollen – jene beiden Partien, die seinen Ruf als Sänger und Darsteller vor allem begründet hatten, seitdem er 1963 und 1965 damit in Bayreuth debütierte. Der gebürtige Nürnberger war ein Vollblutkünstler, der schon als Kind – in Operetten und im Schauspiel – auf

der Bühne gestanden hatte, zuerst mit dem Gedanken spielte, Dirigent zu werden, sich dann aber für den Sängerberuf entschied und von Domgraf-Fassbaender ausgebildet wurde. Da der Vater auf einem soliden Beruf bestand, lernte er Friseur; das Geld für seine künstlerische Ausbildung verdiente er sich beim „Tingeln“, mit Akkordeon- und Klavierspiel in Tanzkapellen.

In Aachen trat Wohlfahrt 1955 sein erstes Engagement an; Felsenstein holte ihn 1957 an seine Ost-Berliner Komische Oper, abermals zwei Jahre später nahm er ein Angebot von Schuh an und ging 1961 von Köln nach Hamburg. Seine erste Rolle dort: der Pedrillo in Mozarts „Entführung“, den er im gleichen Jahr mit großem Erfolg auch bei den Salzburger Festspielen sang. Seine letzte Partie in Hamburg, kurz vor seinem letzten Auftreten unter Karajan zu Ostern als Mime: der Schauspieler in Searles uraufgeführtem „Hamlet“.

Wohlfahrt, eine vitale, komödiantische Natur, verkörperte den so seltenen Typ des Sänger-Schauspielers – als Frosch in der „Fledermaus“ hat er übrigens in Hamburg auch eine reine Sprechrolle übernommen. Man muß einmal erlebt haben, wie er den Albert Herring – die dritte Partie, die ihm frühen Weltruhm eingebracht hat – spielte: gehemmt, linksch, mit Brille, rötlichen Haaren, den Strohhut mit dem Malienkranz aufgestülpt: eine Karikatur seiner selbst, wobei ihm der Schalk aus den Augen lachte. Eigentlich ein Spieltenor, sprengte er durch sein Temperament, seine Intelligenz und seine sängerischen Qualitäten bald die Grenzen seines Fachs. Er ist ein vielseitiger Künstler gewesen, dessen Charakterisierungskunst von dem köstlichen Szabuniewicz in Klebes „Jacobowski und der Oberst“ bis hin zum Maler in Bergs „Lulu“ reichte; wobei Klebe erst wenige Wochen vor der Uraufführung seiner Oper die Baß-Partie für Wohlfahrt umgeschrieben hat. In „Lulu“ hörte Bing den Sänger beim New Yorker Gesamtgastspiel der Hamburger Oper und begann die Verhandlungen. Ein Südamerika-Gastspiel, wiederum als Mime, hatte ihn auch dort vor Jahresfrist noch bekannt gemacht.

Der Tod ist, wenn die Nachrichten stimmen, als Erlöser zu diesem jungen, vor Kraft strotzenden Künstler gekommen. Eine heimtückische Erkrankung der Nerven und der Blutgefäße hätte ihn zeitlebens an den Lehnstuhl gefesselt; die hinzugekommene Lungenentzündung gab den Ärzten wegen des bereits schlechten körperlichen Zustands keine Chancen mehr. Wohlfahrts Stimme ist uns unter anderem als „Rheingold“-Mime unter Karajan und als Maler in der „Lulu“-Aufnahme unter Leopold Ludwig erhalten.

Carl-Heinz Mann



KURZ NOTIERT

In der neuen Historischen Serie von Heliodor erscheinen sieben weitere Platten. Unter ihnen befindet sich eine Sammelplatte mit Lied- und Arien-Aufnahmen von Heinrich Schlusnus, eine Aufnahme des B-dur-Konzerts von Brahms mit Elly Ney, Beethovens Fünfte unter Furtwängler sowie Recital-Platten mit Alfred Piccaver und Franz Völker.

„Wie Meister üben“ heißt eine Buch-Platten-Serie des Panton-Verlags Zürich, der in Deutschland von C. F. Peters vertreten wird. Bisher sind fünf Bände erschienen, in denen der Pianist Stefan Askenase, die Flötisten André Jaunet und Aurèle Nicolet sowie die Sopranistin Maria Stader an bekannten Werken der Musikliteratur ihre Auffassung und Technik erklären und Pater Roman Bannwart in die Kunst des Gregorianischen Choralis einführt. Jeder Band enthält neben dem Textteil zwei 25-cm-Platten und kostet 78,— bzw. 68,— DM.



„Musique royale“ heißt ein neues Etikett der Deutschen Grammophon Gesellschaft, das vor allem der festlichen Unterhaltungsmusik der Vergangenheit gewidmet ist. Das Startprogramm aus fünfzehn Platten zum Preis von 16,— DM enthält Aufnahmen der Archiv-Produktion und soll im Laufe der Zeit um Beispiele stilvoll unterhaltsamer Musik aus allen Bereichen erweitert werden.

Die Regensburger Domspatzen sind von der Deutschen Grammophon exklusiv verpflichtet worden. Eine erste Aufnahme mit Werken Mozarts unter Rafael Kubelik stand am Beginn einer geplanten Aufnahmeserie zum systematischen Aufbau eines Repertoires geistlicher Musik.